Weltverbesserer.

Roman von Anton Schott.

(5. Fortsetzung.)

„Weil ich halt mag.“

„Leicht ist ihm gestern das Weibele umgestanden in der Lieb'.“ mischt sich der Ueberreiter-Wenzl in das Gespräch. Seinen Namen hat er davon, daß er eine Zeit lang bei den sogenannten Ueberreitern, so die Vorfahren derheutigen Gendarmen gewesen, gedient, aber an dem Spitzbubenfange wenig Gefallen gefunden. Es ist ihm geglückt, eine Stiftung für alte, invalide Soldaten zu erschnappen, und dazu reicht das bissel Verdienst, das er des Jahres über als Pfuscher im Zimmermannshandwerke sich erarbeitete, gerade, um sich und seine Axlene durchs Leben zu schlagen.

„Traut sich ja aber keine.“ neckt der Nitl, ein Arbeiter aus dem Stegerschen Holzstoßwerk. „Schneider müssen ihrer ein ganzes Dutzend sein, bis sie so viel Muth und Schneid zusammenleuern, was einer von ihnen zum Heirathen braucht. Im Kerichsraben drunten steht ein Marterl, auf dem heut' noch zu lesen ist, daß ein Schneider vor lauter Angst auf dem Weg zur Trauung verstorben ist an derselbigen Stell'.“

Und so geht es eine Weile fort, ohne daß man den Element auch nur recht zum Worte kommen läßt. Einer muß es sein, der die Zielscheibe abgibt für gerade und ungerade Witze, und heut' ist's halt der Element. Daß er sich ärgern und aufreizen läßt dawider? Stünd' dafür! Unrecht ist's nicht gemeint, und gesunden, hausbackenen Wäldlerwitz muß ein Waldler verdauen können.

Da poltert überlings der Bärnsteiner Sepp daher, der Holzhauer aus dem Bergwald herunter.

„Wir scheint, du wirst auch noch aufgefrischt und willst zum Kirchweihtanz,“ schmunzt der Wirth.

„Ich?“ entrüstet sich der Sepp schier. „Da traumt dir schon, kunnt' mir einfallen, daß ich so eine Narrethei mitmach in meinen alten Tagen. Nicht einmal auf die andere Seiten dreh' ich mich, wenn ich gerad' lieg'. Kirchweihmontag ist, das Wetter paßt, und aus kann ich heut', und so bin ich wieder einmal herunter und hab' wollen an meiner Leut' Grab ein Gesätzel beten. Sind aber nimmer zu finden; haben schon wem andern Platz machen müssen. Aber ich hab' derentwegen gerad' so gebetet, und das Gebet wird hinkommen, wo es hingehört. Und nebenbei kauf' ich auch gleich meinen Wintervorrath ein.“

„So wohl, so wohl,“ nickt der Wirth. „Thät' mich anders frei wundern. Magst auch eine Halbe?“

„Thu' gleich eine Maß her! Durst hab' ich, und aufhalten möcht' ich mich auch nicht recht lange. So muß ich also dazuschauen, daß ich zu meiner Maserei kommt.“

„Thät ich halt über den Winter doch zu Thal ziehen!“ rath der Ueberreiter-Wenzl. „Wo der Arbeit wird's heuer auch nicht viel heißen, wie man so hört.“

„Sel habt ihr schon gut,“ gegenredet der Hartl. „Soll noch nie so viel geschlagen worden sein, wie heuer geschlagen werden soll, sagt der Jäger. Der Rauhensteiner braucht Geld, Geld und wieder Geld, und das muß alles aus dem Holz heraus. Die ganze Waldflächen vom Schneptengrund bis zum Bärnsteiner Riegel hinauf wird niedergehauen, heißt es. Und bei der alten Kohlstatt drüben muß eine doppelt so große Fläche nieder. Da giebt's Arbeit.“

„Kann schon sein. Aber nachher wird's auch hublsch gar und Amen sein für lauter Jahr'.“

„Wo wird er denn nachher Geld hernehmen?“ fragt der Wirth lächelnd.

„Muß ihm halt ich aushelfen,“ witzelt der Sepp. „Da schau'! Die Zilli!“ fährt er nachher herum, da er das Dirndl in die Stube kommen gesehen. „So geh' nur gleich her zu mir und trink'! Setz' dich nur her, ich beiß' ja nicht, so wild ich auch ausschau'. Und wenn ich ein bissel schön thät' mit dir... würd' es auch nicht gefehlt sein. Geschwisterkind! Dahinter kann das ärgste Lästermaul nichts Unrechtes wittern.“

„Als Kirchweihgast möcht' ich dich gern bei mir sehen,“ fordert die Zilli auf Umwegen. „Wirst mir doch nicht wieder ein Körbel geben?“

„Mmm“, brummt der Sepp, als wenn er einen Arm im Schraubstocke hatte und sich nicht loswinden könnte. „Hast aber auch genug hergerichtet für mich? Ich bin nicht gerad' der schwächste Esser.“

„Auf zwei Tage langst.“

„Nachher... wird's halt doch sein müssen,“ willigt er gezwungenermaßen ein. „Aber nicht so nahe Freund', wenn wir wären, wirklich, ich thät' dir widerneinen. Ich für mein Theil gib gern, aber nehmen thu' ich nicht so gern, und zu anderer Zeit würd' ich auch nicht gar so viel darnach fragen, wenn ich bei dem oder dem einen Bissen oder zwei nehmen muß, aber zur Kirchweih'... Wenn jeder so wär', wie ich gewachsen bin, nachher verlören sich die Kirchweihgäste aus der Welt.“

„Du wirst schon noch wie ein Wildhaf',“ tadelt die Zilli. „Bis es noch ein paar Jahrln ansteht, rennst du davon, wenn du einen Menschen siehst.“

„Sel schon, doch nicht“, lacht er rauh auf.

„So... jetzt gehst mit; es wird Essenszeit“, drängt sie nachher.

Der Sepp thut einen Seufzer, trinkt seinen Krug leer, zahlt und richtet sich zum Gehen. Jetzt geht's dahin, hat der Spatz gesagt, als ihn der Fuchs gefangen, und thut, dem Sepp in Bedrängniß auch so zu Muthe, als würde er nicht zum Essen, sondern zum Gegessenwerden gezerrt.

Bis er die Joppe anzieht und es sich bequem macht, deckt die Zilli den Tisch und trägt das Essen auf. Dem Sepp ist's, als säße er am Altare, denn Tischtuch hat er in seiner Behausung, in der ehemaligen Bärnsteiner Kohlhütte oben, überhaupt keines, und nachher hat die Zilli auch noch so ein feines, blüthenweißes Tuch auf den Tisch gebreitet, daß schier schade ist darum. Er betet sein gewöhnliches Tischgebet zwei-, dreimal und will so abwarten, daß die Zilli mittlerweile zu essen anfange, aber die wartet wieder auf ihn, und da er nicht aufhören will zu beten, unterbricht sie ihn.

„Hörst, du hast aber eine schmutzige Pfaid am Leibe.“

Nun macht er das Kreuz und hört zu beten auf. „Mein'! Bei der Arbeit kann man nicht viel Parad' machen,“ hält er dagegen. „Für einen Holzhauer ist eine... ein bissel bräunere Pfaid gut genug.“

„Solltest doch heirathen, daß du ein bissel Ordnung ins Leben kriegen thätest,“ räth sie nach einem Zeitlein. „So verwilderst noch ganz und hast bei all deinem Geschind' und deiner Arbeit kein bissel was Gutes; hast kein richtiges Essen, keine Ordnung in dem und dem...“

„Zilli, sei so gut und versalz' mir die Suppe nicht!“ unterbricht er sie hastig. „Wär' so gut gekocht, aber der Schwatz... weißt eh'... den Brautweiser mach' ich dir, wenn du einmal heirathest, aber selbst heirathen... Zilli, dazu bin ich zu alt und zu... gescheidt. Ich bleib' schon der Einsiedel.“

„Heirath', nachher geh' ich dir als Kranzeljungfer! Aber keine zehn, fünfzehn Jahr' darfst nimmer warten damit.“

„So? Hast schon einen auf dem Weg?“

Sie wird über und über roth und richtet ein Weilchen zwecklos an den Knödeln in der Schüssel herum. „Ja“, gesteht sie nachher. „Darfst aber derweil noch nichts sagen.“ Nun es draußen ist und auch nur ein Mensch um ihr Glück weiß, ist ihr vieles leichter.

„Wer ist denn nachher derselb', wenn man so weit fragen darf?“ forscht er neugierig weiter, da sie keine näheren Andeutungen machen will.

„Von den Hausierbuben ist's einer, weißt, die was die Bötin aufzogen hat, der Girgl, der Hafner. Gestern haben wir uns zusammengeredet...“

„Der wird wohl eine mit Geld brauchen,“ muthmaßt der Sepp sinnend. „Laß dich fein nicht gar zu weit ein mit ihm! Sel räth dir der Sepp, der Wildhaf' aus der Bärnsteiner Kohlhütten.“

„Er sagt, er braucht kein Geld,“ vertheidigt sie den Girgl. „Den Brennofen hätt' er in der Bötin Hausel, und... was er darauf Schulden gemacht hat, das hab' ich mir schon erspart. Wird sich so glatt ausgeben, mein' ich. Und... ich schau' ihn nicht für unrecht an.“

„Mir ist's derweil recht,“ bricht der Sepp das Gespräch gewaltsam ab. „Ja, und Glück wünsch' ich dir, wenn die Sach' in die Richtigkeit kommt, Glück und Segen in allen Stücken!“

Schweigend essen sie dann weiter und jedes hängt seinen eigenen Gedanken nach. Die Zilli sinnt so und so über des eckigen Menschen gerade Rede, und der Sepp sinnt auch in seiner Weise. Wäre Sünd' und Schad' um das Leut, wenn... es verdorben würd'. Und zu trauen ist heutigen Tages nicht einmal dem eigenen Hemd. Alles ist hinterhältig und falsch, alles hängt nur an Geld und Gut, und um einen Silberschefser mehr verkauft eins wie das andere seine Lieb', seinen Glauben, alles, alles. Er weiß auch ein Liedlein zu singen von selber Art. Dann legt er jählings die Gabel aus der Hand, wischt sich über Brust und Magen hinunter und thut ein paar erheuchelte Puster. „So, jetzt hab' ich mich angegessen zum Zerspringen. Einen guten Kochlöffel hast, wirklich wahr, und dem Hafner kann eins auch Glück wünschen, wenn er so ein Weibel ins Haus kriegt. Und „vergelt's Gott!“ für alle armen Seelen! Ich kann dir's nicht abzahlen, weil du nicht hinaufkomst zu mir.“

„Gehst mir nicht? Wegen dem bissel Essen so einen Schwatz anfangen?“ lehnt sie den Dank ab. „Bleib' alles gerad' in der Freundschaft.“

Dann holt er seinen Pfeifenstummel aus der Joppe, stopft ihn und raucht ihn an, aber als nachher die Zilli doch wieder so von weitem gen seine Verwilderung und gen den Heirathspunkt zusteuern will, zieht er hastig seine Joppe an und richtet sich zum Gehen.

Dank und Ablehnung da und dort.

Einladungen für später, die und die Reden noch, und dann geht und stapft er schwerfälligen Ganges heimwärts.

Als er am Leibtumhäusel des Drerlerhofes vorbeikommt, sitzt der alte Drerler auf dem Gredbankel draußen und ruft ihn zu sich.

„Geh' her auf ein Schnupfel!

„Ich schnupf' nicht,“ lehnt er kurz ab, aber der alte Drerler ruht nicht früher, bis er doch hingeht und sich ein wenziges zu ihm auf die Gredbank setzt.

„Wie geht's dir denn allweil?“ fragt er, um gerade nur ein Gespräch in Gang zu bringen, denn der Sepp spart mit jeder Rede, so viel er kann.

„Was nützt' mir fehlen?“ lacht der kurz auf. „Hab' keine Sorg' und keinen Verdruß im Hause, und ..... sonst geht alles recht schön.“

„Glaub' dir's“, nickt der alte Drerler. „Lebt einer eh' am glücklichsten, wenn er es so hat, wie du es hast, wirklich wahr. Und ein Glück hast schon auch, daß eins gerad' staunen muß. Ich hab' dir eh' zeit deine Braut weggeheirathet, und dir ist's eine Weil, gar nicht recht gewesen, hab' ich vernommen. Aber ich sag' dir: Danken dürftest mir....“

„Kann eh' sein,“ brummt der Sepp.

„Nein, im Ernst. Was einen das Leut verfolgt mit seiner dummen Eifersucht...“

„Mhm,“ macht es der Sepp und schmunzelt ein bissel dazu. „Alle Schulden werden zahlt. Wie habt Ihr es mit Eurer Ersten trieben? Könnt Ihr Euch noch erinnern? Und die Zweite zahlt Euch mit derselben Münz' heim. Mir habt Ihr die Braut weggeheirathet, und jetzt seid Ihr der Kasperl.... So geht's auf der Welt, Drerlerähml. Behüt' Euch Gott!“

Er steht auf und geht seines Weges unbekümmert um des Alten Reden weiter. Schaut oft einer was für das ärgste Unglück an, und wenn er es nach ein paar Jahren wieder einmal anschaut, hat es sich verfärbt und ein ganz anderes Aussehen. Der Drerler hat die Annemir haben wollen, nun hat er sie.

Sinnend und in seiner Weise dahinbrütend geht er dahin, und wie er zum Hüttenguntheri kommt, sieht er den alten Schloßkastellan auf der Gred stehen und der Hüttenguntheri, sein Weib, die Resel und all die anderen Kinder stehen um ihn her, und der Kastellan redet und deutet, wie wenn er Gott weiß was zu predigen und zu lehren hätte.

„Wir scheint, aus dem Handel wird nichts“, widerneint der Guntheri.

„Aber ich bitt' Sie: Warum denn nicht?“ ereifert sich der Kastellan, und der Sepp schleicht sich aus heller Neugier auch hin und horcht zu. Handel und nichts werden! Leicht, daß am End' der Baron gar dies oder jenes kaufen wollte vom Guntheri. Da könnt, es schon nicht schaden, wenn er ein bissel den Unterhändler spielte. Geht viel leichter zusammen, wenn noch einer redet.

„Was will denn der Schloßerr kaufen?“ frägt er die Bäurin.

„Ah, kaufen! Die Resel will er dingen.“

„So ja, so ja. Ich hab' gemeint, es wär' ein Kauf' in der Red'.“

„Wir brauchen Leute, die verläßlich und aus guter Familie sind,“ redet der Kastellan weiter. „Und das können Sie sich auch selbst denken, daß wir keine gemachten Narren brauchen können. Die Resel taugte....“

„Ich mag nicht,“ beharrt der Guntheri bei seiner Weigerung. „Resel! hol' mir einmal das Meßbüchel heraus!“ schafft er dem Dirndl und dies geht und bringt ein uraltes, noch säuberlich geschriebenes, dünnes Meßbüchel daher und reicht es dem Vater.

„Da schaut her!“ fordert dann der Guntheri, schlägt das Büchel auf und hält dem Kastellan eine Schrift vor zum Lesen. Auf der leeren Kehrseite des wie alle andern Blätter vergilbten Titelblattes steht mit heute gelblichbleicher Tinte und ungelenken Schriftzügen geschrieben: „Im 1846er Jahr, den 19ten Merzen, hat der Rauhensteiner Herr unsern Vater auf dem Anstand erschossen. Der Herrgott sey ihm und uns gnädig!“

Dieser Vater ist des Guntheri Großvater, und der Rauhensteiner Herr des verstorbenen Rauhensteiners Vater gewesen. So oft der Guntheri das Büchel in die Hand nimmt, sieht er die Schrift, und statt eines andächtigei Gebetes steigt ein Fluch wider die Rauhensteiner empor gen Himmel. Gibt halt allerhand Leute und verschiedene Verhältnisse auf der Welt.

„Ja, was hat denn das heute für einen Werth?“ erinnert der Kastellan. „Die Zeiten sind vorüber, und der Mensch muß sich den neuen Zeiten anbequemen. Lassen Sie uns die Resel! Die Arbeit ist bei Ihnen jetzt auch schon weniger, sie bekommt hohen Lohn und sieht und lernt etwas, das es am Ende einmal gut verwerthen kann, und wenn es später Ihnen oder ihr nicht paßt, kann sie jede Stunde den Dienst verlassen.“

„Wär' so, wie der Kastellan sagt,“ meint auch die Bäuerin und nickt ein paar Male vor sich hin. „Und entrathen können wir sie....“

„Wie meinst denn nachher du, Resel?“ frägt der Kastellan das Dirndl. „Wir geben dir des Monats acht Gulden Lohn, und wenn d' grad' die Wintermonat im Schloß bist, hast deine zweiunddreißig bare Gulden, lernst was und dies und das....“

„Ich fraget' gar nichts darnach,“ erklärt sich die Resel bereit und schaut gen das alte, nur nothdürftig übertünchte Raubnest hinauf. „Gar so übel könnt' der Dienst nicht einmal sein. Gerad' die Arbeit thunt, die die Köchin nicht verrichtet, abspülen, Holz tragen und ähnliche Verrichtungen, etwas Neues sehen, hören und lernen und noch dazu acht Gulden des Monats an Lohn erhalten, sel nur, der Platz nicht so schlecht. „Wenn mir was nicht tauget, fünd' ich ja zu jeder Stund' heim.“

„Geh her“ fordert die Bäurin den Guntheri in die Stube, und der klappt das Buch wieder zu und folgt ihr.

„Bist leicht du auch für den Handel?“

„Ich kann nicht dawider sein,“ erklärt sie. „Schau'! Wir können das Dirndl den Winter über entrathen. Was verdient es sich mit dem leidigen Spinnen? So hat es die Wochen zwei Gulden, sieht und hört was, das es am End' bei einer Gelegenheit einmal brauchen kann, und wenn der Auswärts kommt, nehmen wir es wieder heim. ... Laß doch die alten Geschichten sein!“ wehrt sie ab, als er von wegen der Schrift in dem Büchel erinnern will. „Was könntest Du heut' für deinen Aehnel, wenn die Geschicht' umgekehrt gewesen wär', und was kannt der Schloßherr für sel?“

„Meinetwegen also,“ brummt der Guntheri dann. „Aber wie mir das erwächst aus der Geschichte, das mir nicht taugt, nachher... schaut euch zusammen.“

„Was könnt denn erwachsen?“

„Was weiß ich?“

„So geh' hinaus und sag zu!“

„Ich? Nein, ich nicht. Handelt ab, wie ihr wollt, ich... verlier' da kein Wort.“ Und er geht auf den Dachboden hinauf und kramt dort eine Weile zwecklos und planlos unter altem Werkzeug herum.

Derweil schaut sich der Sepp das Dirndl ein paar Male an, und überlings schleicht sich ihm ein Gedanke an, den er am wenigsten gesucht und gerufen hätte: Ob sich das Ding auch so verändern kunnt' wie des alten Drerlers Eheweib? Unsinn! Was geht sel ihn an! Soll sich die Frag' einer vorlegen, der ein Interesse hat daran. Ihm kann es ganz und gar gleich sein. Er wendet sich ohne Gruß und Wunsch ab und stapft gen den Bergwald hinan, aber der Gedanke kommt immer und immer wieder, und beständig schwebt ihm das saubere Gesichtel der Resel vor. Er schilt sich einen alten Narren hin und her, einen Esel und solches Zeug, aber die Stimmung wird darob nicht anders.

Die Zilli hat unterdes das Geschirr in Ordnung gebracht, das Häusel abgesperrt und ihr Lieblingsplätzchen im Freithofe aufgesucht, die Jasminstaude in der hintersten Ecke. Ist wohl kaum mehr die Hälfte der Blätter an den sich mählich entsäftenden Zweigen, und die wenigen Blätter, die noch im Geäste hängen, sind gelb und braun geworden vom Froste der Herbstnächte, aber sie setzt sich doch gern unter die Staude. Zur Sommerszeit ist's freilich schöner und angenehmer, wenn der schwere, süßliche Duft der gelblichweißen Blüthen die Lüfte ringsum füllt, wenn der ganze Freithof schier wie ein Blumengarten ist, und wenn die munteren Vögel an allen Ecken und Enden singen und jubeln, als wäre die Welt lauteres Leben, und es gäbe keinen Tod und keine Verwesung, aber der Zilli däucht der Freithof und die Ecke mit der Jasminstaude auch zu ander Zeit so anheimelnd, wie kein anderer Platz auf der weiten, weiten Welt. Da hat sie als kleines Dirnlein gespielt, wenn der Vater — Gott tröst' ihn! — ein frisches Grab geschaufelt oder dies und jenes gerichtet oder wenn die Mutter Gras zusammengeschnitten für die Kuh, hat hinter den ernstragenden Kreuzen Versteckens gespielt oder Blumen von den Gräbern gepflückt, zum Kranze gewunden und sich den auf den lockigen Flachskopf gedrückt. Was an Freuden in ihr Leben geglänzt, hat sich am und im Freithofe zugetragen, und was das Schicksal an Bitternis und Schmerz gebracht, hat sich auch da abgespielt; tausend Erinnerungen in buntem Gemenge ziehen sie zu dem Lieblingsplätzchen unter der Staude.

Ein alter, wetterfarbener Schemel steht unter dem Gesträuche, und auf den setzt sie sich, stemmt die Ellbogen auf die Knie und das Gesicht in die Hände und träumt und sinnt hinaus in den goldsonnigen Tag! Eine Freude, wie sie noch nie eine verspürt, webt und waltet in ihrer Brust, daß sie hell aufzujauchen vermöchte; noch nie ist ihr der Himmel so blau, das Sonnenlicht so golden und die Erde so wundersam schön vorgekommen wie heute. Sie vermeint süßlichen Jasminduft in den Lüften zu riechen, und die paar Astern und Chrysanthemen, die noch vereinzelt auf den Gräbern blühen, kommen ihr vor wie Blumen aus dem Paradiese. Ihre Gedanken kommen und gehen, wie es ihnen gefällt, und sie achtet oft des zehnten nicht. Nur dann zuckt sie leicht zusammen, wenn sie die rauhe Stimme des Bärnsteinee Seppen zu hören wähnt; Der wird wohl eine mit Geld brau-

Der Winter ist jetzt bald vorüber, weshalb wir einen Teil unserer noch übrigen **Winterwaren jetzt zu einem Bargain-Preis** verkaufen werden, um Raum zu schaffen für unsere Frühjahrs-Waren, die jetzt ankommen.

Auch haben wir eine gute Auswahl in **Groceries, Hardware, Shoes und Dry-Goods** stets an Hand.

Wir bezahlen die höchsten Preise für **Farm-Produkte.**

TEMBROCK & BRUNING, MUENSTER, - - SASK.

Wenn Sie Ihre Bestimmungen treffen, sehen Sie zu, auf daß Sie die richtige Zeit haben. Kaufen Sie Ihre Uhr hier, und Sie haben immer die richtige Zeit. Wir haben eine vollständige Auswahl von Schmuckwaren, Diamanten, Krystallen, geschliffenem Glas, Silber-Waren, und sonst. schönen Sachen

M. J. Meyers,

Juwelier und Optiker, Heirats-Lizens- und Jagd-Lizens-Aussteller,

Humboldt . . Sask.

Gebetbücher.

Die Office des St. Peters Boten erhielt kürzlich eine riesige Sendung von deutschen Gebetbüchern, so daß sie jetzt

den größten Vorrat in ganz Canada

hat. Sie ist daher in Stand gesetzt jedermann zu befriedigen mit einer schönen Auswahl von deutschen Gebetbüchern für Alt und Jung, für Groß und Klein, in Wholesale und Retail zu sehr mäßigen Preisen. Die unten angegebenen Preise sind retail, und werden die Gebetbücher gegen Einsendung des Betrages in baar, frei per Post versandt.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Preisliste

Des Kindes Gebet. Gebetbuch für Schulkinder. Weißer Einband mit Goldpressung. 220 Seiten. 15c

Alles für Jesus. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.
No. 5. — Gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt . . . 30c
No. 13. — Imitation Leder. Goldpressung. Feingoldschnitt. 45c
No. 44. — Starkes biegsames Kalbsleder, Goldpressung, Rotgoldsch. 90c
No. 18. — Feinstes Leder, wattiert, Gold- u. Farbenpressung Rotgoldschnitt. $1.50
No. 88. — Celluloid-Einband, Goldpressung und Schloß. $1.25

Führer zu Gott. Gebetbuch für alle Stände. 361 Seiten.
No. 355. — Feiner wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 27. — Feinster wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung Rotgoldschnitt $1.30

Der Geheiligte Tag. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.
No. 5. — Gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt . 30c
No. 130. — Feiner Lederband, Blindpressung, Rotgoldschnitt . 80c
No. 121. — Starker Lederband, wattiert, Blind- u. Goldpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 200. — Feiner Lederband, wattiert, Gold- u. Farbenpressung, Rotgoldschnitt $1.50
No. 660. — Feiner Lederband, wattiert, Goldpressung, Rosenkranz, Feingoldschnitt, Schloß $1.75
No. 665. — Feinster wattierter Lederband, Gold- u. Farbenpressung, feines Perlmutter-Kruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt und Schloß $2.00
No. 755. — Feinster wattierter Lederband, eingelegte Gold- u. Perlmutterarbeit, Feingoldschnitt und Schloß $2.00
No. 86 Celluloideinb. mit eingelegtem Silber, Feingoldschn., Schloß $1.00

Himmelsblüten. Gebetbuch für alle Stände. 288 Seiten.
No. 114. — Starker wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung Rotgoldschnitt $1.00
No. 139 — Lederband mit reicher Blind- u. Goldpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 99. — Seehundlederband, wattiert, Perlmutterkruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt, Schloß $1.60
No. 293 — Extra feiner Lederband mit reicher Pressung, Kruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt, Schloß $2.00

Himmelsblüten. Westentaschenausgabe für Männer und Jünglinge auf feinem Papier, 224 Seiten.
No. 2. — Leinwand, Gold- u. Blindpressung, Rundecken, Rotschnitt 30c
No. 25. — Im. Leder " " Farbenpressung Feingoldschnitt 50c
No. 1108. — Leder, wattiert, reiche Blindpressung, Rotgoldschnitt 90c
No. 1112. — Feines Leder, wattiert, Gold- u. Silberpressung, Rotgoldschnitt $1.20

Der Geheiligte Tag. No. 96. — Größere Ausgabe. 448 Seiten. Celluloideinband, Gold- u. Farbenpressung, Feingoldsch. Schloß $1.50

Mein Kommuniongeschenk, Wegweiser und Gebetbuch für die heranwachsende Jugend. 480 Seiten. Farbentitel und farbiges Titelbild. Feinstes Papier mit rotgerändertem Text.
No. C. — Leinwandband mit Gold- u. Blindpressung. Rotschnitt 35
No. 1. — Solider Lederband mit Blindpressung. Rotschnitt 55

Vade Mecum. Westentaschengebetbuch für Männer und Jünglinge, feines Papier, 246 Seiten.
No. 2 f. — Leinwand, Goldpressung, Rundecken, Feingoldschnitt 60c
No. 289. — Feinstes Leder, reiche Gold- u. Blindpressung, Rundecken, Rotgoldschnitt $1.10

Vater ich Rufe Dich. Gebetbuch mit großem Druck. 416 Seiten.
No. 97. Lederband, biegsam, Goldpressung, Feingoldschnitt . . 80c

Alle unsere Gebetbücher enthalten mehrere Meßandachten, Beichtandacht mit ausführlichem Beichtspiegel, Kommunionandacht und überhaupt alle gebräuchlichen Andachten.

Man richte alle Bestellungen an

St. Peters Bote,

Münster . Saskatchewan.